

# Die Wiener Gemeinderäte und die Kunst

Autor(en): **Feuer, Johannis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 51

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442650>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Die Menschen jetzo ängstlich denken:  
Was soll ich meinem Nächsten schenken?  
Den guten Freunden und Verwandten?  
Den Basen, Vettern und den Tanten?  
Es muß entsprechend festlich sein,  
Nicht allzugroß und nicht zu klein.  
Beleuchtet vom Schein des Christbaumlichts,  
Soll's glänzen, — Kosten darf es nichts!

Man schenkt Verachtung, schenkt Vertrauen,  
Gehör und Glauben gern den Frauen;  
Die wiederum gern Kinder schenken,  
Anstatt den Sünder Stracks zu henken,  
Schenkt man das Leben ihm manchmal,  
Damit er bleib' im Jammertal.  
Der Süffel schenkt — sich selber ein:  
Im Wein ist Wahrheit nur allein!

Man lebt jetzt in so teuern Zeiten!  
Die Fränkli einem rasch entgleiten.  
Die hohen Mieten und die Steuern,  
Kurz, alles will sich strub verteuern!  
Daß man die Freiheit no laßt ly,  
Das wungeret mi falsch e chly!  
Müßt' man verteuern, was sie gibt,  
Nicht halb so wär' die Schweiz beliebt!

„Geschenkt“ will Keiner was im Leben,  
Die Ausnahm' kommt zu Weihnacht eben!  
Da kriegt ein jedes ein Gezappel,  
Den sogenannten Schenkutrappel!  
So darfst du schenken links und rechts,  
Was Bess'eres oder etwas Schlechts.  
Die Freud', „macht's“ auch ein Fränkli bloß,  
Ist unverhältnismäßig groß!

Geschenkt ist alles, was dein eigen!  
(Was braucht man's länger zu verschweigen?)  
Dein Leben, Sonne, Mond und Sterne,  
Der Hoffnung trügliche Laterne!  
Geschenkt das Land, das du bebaut,  
Geschenkt der Gott, dem du vertraut!  
Geschenkt sind, Freund, Dir Luft und Licht, —  
Nur diese Verse sind es nicht!

— ee —

## Das Radium-Damenkleid.

Dreihundert Meter Schleierstoff  
Langt grad zum Radiumkleid.  
Es intressiert das, wie ich hoff',  
Jedwede schöne Maid.  
Was ist ein Radium Kleid? — Je nun  
Miß Fuller es erfand,  
Die bisanhin tät tanzen tun  
In jedem bessern Land. —

Jenseits des Ozeans die Idee  
Kam ihr zum Radium Kleid.  
Sie sah gespickt ihr Portemonnaie  
Und dachte sich: all right!

Dreihundert Meter Gazestoff bloß  
Braucht's für mein Prunkgewand!  
Dafür ist auch der Zauber groß,  
Die Wirkung höchst frappant!

Es gleißt bei Nacht, so daß du meinst,  
Es brennt — und starrst entsetzt! —  
Im Dunkeln munkeln hieß es einit,  
Im Dunkeln funkeln — — jetzt!

— ee —

## Die Wiener Gemeinderäte und die Kunst.

Es sprach der eine von den vielen,  
Die müßig oft beisammen sind  
Und gierig, wild nach Vektoren schielen —  
Na, kurz, er sprach, sprach wie ein Kind:

„Es ist ein Frevel, keine Kunst,  
Und Schweine sind sie, die Kunstjünger. —  
Na, schließlich noch statt blauem Dunst,  
Wenn er reell ist, ein Kunstbölger!“

Doch diese Statuen aus Stein  
Mit ihren schamlos bloßen Gliedern,  
Mit Brüsten, Rücken, Arm und Bein...  
Mich tut's geradezu anwidern.

Und überhaupt, das dreckig Nackte!  
Ich hasse diese Schweinerei!  
Da lieb ich mir das Eingepackte,  
Auch bleibt man wohl und warm dabei.

Es ist ein Gift für unsre Jugend,  
Versteckt schon bald das ganze Land.  
Und flöten — spielen geht die Tugend,  
Wie weiland Schillers Ferdinand.“

Johannis Feuer.

## Neues Wort.

Meine Frau geht immer mit der Zeit,  
Sie hat sich gestern gar eine Propellerine  
zugelegt.

Noch beobachtete Mitschwestern weiblichen Zustandes besonders diejenigen,  
die im anständigen ledigen Abstand das Leben durchfurchen! — Wir  
feiern die heilige Weihnacht, wo sich Mancher vom Gelde frei macht, wo  
man mehr oder weniger aufgeweckt, sich mit schönen Geschenken überdeckt.  
Da sollen sich Klügere oder Verlobte oder bereits in den Wohlstand ver-  
schoppte, wenn man sich beschenkt bedenken dabei wie es vom Schenker  
gemeint sei. Gibt dir ein Kochbuch der Tropf, dann schmeiß es ihm  
an den Kopf. Es fällt dir so etwas wohl nicht schwer, und bist hoffentlich  
stärker als er. Natürlich meint der leckere Gauch nicht etwa das Buch  
sondern den Bauch, da soll sein Weib niemals vergessen, der lebenswür-  
dige Hausherr will fressen. Kauft er dir eine Nähmaschine, daß keine  
Modistin dich bediene, nur mutig in den Winkel damit, oder verkauf sie  
wieder mit Profit. Bringt er dir Veltliner in's Haus, sauft er ihn heimlich  
selber aus. Will er sich versteigen zu einer Uhr, dann bedenke und glaube  
du nur, es ist eine, die recht schlecht geht, und namentlich nachts bei  
Zeiten steht. Ein Haushaltsbuch laß bleiben, er soll seine Schulden  
selbst einschreiben. Auch ein Spiegel in schönster Erscheinung hat eine  
zweideutige Meinung. Er denkt: Es kann nicht ewig glücken über Schön-  
heiten mit Entzücken in das Quecksilberglas zu gucken, meine Frau wird  
einstmals mit Schrecken, Runzeln und Falten vollauf entdecken, und ein  
männliches Flatterenthalten, nicht Eifersucht bringen der Alten. Kannst  
du selbst flattern mit Schneid, dann täte ein neuweidenes Kleid deiner aller-  
besten Freundin leid und erweckte ergöglichen Neid. Ueber Weihnachten  
betrage dich bräutlich und schreibe den Wunschzettel recht deutlich. Ich  
habe dir also für diese Weihnacht, höchst wertvolle Winke beibracht. Wer  
darüber ein Geschrei macht, der verbände sich mit der Dreinacht, ich  
schlafe deswegen doch gesund bei Nacht, und zu guten Räten ist immer  
da

## General Alinari, der Streitbare.

Wie ein Doktor vom Katheder  
Sprach der alte General,  
Sprach von Dingen, die ein jeder  
stillschweigend, hat er die Wahl.

Die Regierung von Italien  
fand das schrecklich ungeschickt,  
wünscht von ihren Personalien  
etwas mehr Ergebenheit.

„Exzellenz politisieren?  
Exzellenz, 's ist nicht erlaubt.  
Exzellenz, Sie exküsieren.  
Exzellenz — wird beurlaubt.“

Telegraphisch, wie's modern ist,  
wird die Sache abgetan. —  
Wer heut Diener von 'nem Herrn ist,  
ist noch heut ein freier Mann.

Wau-u!

## De verhext Brunne.

's hät i de Stadt en Brunne,  
Er isch scho ziemli alt;  
Und chumm i zu dem anne,  
So mach i bin-em Halt.

's isch eifach gar nüd mügli,  
Daß ich verby gab cha,  
I mueß e paar Minute  
Grad bi dem Brunne itab.

Und glpässig iit's, ich trinke  
Ä nüd de chlinste Schluck,  
Und doch chann ich bim Brunne  
Nüd vürli und nüd zrug.

I glaube fast de Brunne,  
Es lüüched mir jetz y,  
Dä iit verhext — vom Grütli,  
Will's immer itab deby. Wiss-Stäheli.

Frau Stadtrichter: „Und? Wie tunkt Sie  
au das Abstimmigseresultat vom  
leiste Sundig?“

Herr Feusi: „Es schämt mi meh, weder  
daß mi tunkt.“

Frau Stadtrichter: „Was säged Sie?  
Schäme? Nehm mit nu Wunder wege  
was, und säß nehms mi.“

Herr Feusi: „Bregis wegem Ladeschluf-  
gisch chiemti nüd grad schwarz. Wenn  
i nüt bessers chönd bringe weder derige  
Bütschgiggeßelt, wo weder Halbs na  
Ganzes sind, so selled i' d' Stimmzettel  
nu nümme z'lieb austeile.“

Frau Stadtrichter: „D' Lüt sind halt äfangs  
vergränt; mer traut si ja nümme. „Ja“  
z'stimme, mer weiß ja nie, wie die Gsch  
nachher usgleit werbed.“

Herr Feusi: „Perse bim Wirtschaftsgsch,  
bim Lebesmittelgisch, bim Sundigsgisch  
händ i' 's Publikum ä demeg ieg-  
fuehrt, daß i' chönd 's best Gsch bringe,  
so wird's ungischlig abegwüsch.“

Frau Stadtrichter: „Mer gspiret asen am  
wenigste.“

Herr Feusi: „Wenn ä Schwöster oder en  
Tochterma vom ä größere politisch, Thier-  
oder „gwichtige Ma“ derna en Laden  
oder derna es Geschäft hät, wo vome so  
ä Volizeigisch chönti troffe merde, so spricht  
mer bim ä Faktotum vor, wo bi dr Gschli-  
konfektion 's groß Wort führet und dann  
heißis nachher bi dr Gschwirrig: „Hr.  
Dr. Schlangenfänger schlägt als kleine  
redaktionelle Änderung vor, bei § 17  
litt c zu setzen, in der Regel!“ — und  
Mißgeburt ist fertig.“

Frau Stadtrichter: „Ä und 's ander  
Gsch? Ich öppen ä na schab für säß?“

Herr Feusi: „Perse isches ä Schand und  
ä Spott, daß 's nüd agnah worden iit.“

Frau Stadtrichter: „So, sind Sie en as-  
lige?“

Herr Feusi: „Wartet Sie nu na ä chli!  
Es wirt 's na mängen a sim eigne Lüt  
erfahre vo bene wo „Nei“ gstimmt händ.  
Wenn zum Bispel sin Herr Saß Gim,  
wo z'recht gah, mit eme Chlasterichit  
oder mit eme Fleßheit „Guten Abig“  
meuchst oder lust en intelligente Streich  
spielt wo z' Räggestorf mueß quittiert werbe,  
— sie gäbed 's halb Vermögen um die  
bedingt Verurteilig.“